

WERKSZEITUNG

AUGUST THYSSSEN-HÜTTE A-G

DUISBURG-HAMBORN



13. Jahrgang

Nr. 20



18. Oktober 1940



Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für
Arbeitspädagogik im Auftrag der

Deutschen Arbeitsfront

Europas Befreiung / Die Revolution des 20. Jahrhunderts

Es gibt wohl keinen schlagenderen Beweis für die Notwendigkeit der Schaffung eines neuen europäischen Lebensstils als das traurige Schauspiel, das heute wieder einmal die englische Presse, Politik und Rundfunk der Welt darbieten. Obwohl das britische Weltreich offensichtlich bereits in den letzten Zügen liegt, schlägt man in der Hauptstadt der Plutokratie nicht allein gegenüber Deutschland, das gleichsam wie das jüngste Gericht an den Toren des englischen Mutterlandes rüttelt, sondern auch gegenüber ganz Europa einen Ton von geradezu unüberbietbarer Frechheit an. Man spielt in London auch heute noch den Weltbeherrscher, der es sich in altergebrachter Anmaßung erlaubt, die Völker unseres Erdteils nach seinen unverschämten Wünschen zu dirigieren.

Mag aus solchen völlig unzeitgemäßen Äußerungen britischer Ueberheblichkeit, vor allem die Angst vor der letzten Entscheidung sprechen, mag die verzweifelte Untergangsstimmung der Britischen Plutokratie auch den letzten Rest von gesundem Menschenverstand geraubt haben, dies unverständliche Verhalten offenbart darüber hinaus aber auch jenen verhängnisvollen verbrecherischen Charakterzug der Söhne Albions, dessen Ausleben die europäischen Völker im Lauf der letzten Jahrhunderte Millionen und aber Millionen ihrer besten Söhne opfern mußten.

Gold, Intrigen und brutale Vergewaltigung bildeten seit jeher die „geistige“ Grundlage der britischen Plutokratie. Sie lieferten zugleich aber auch den eigentlichen Wesenskern für die vom Zeitalter des Liberalismus geschaffene Geisteshaltung in einem ziel- und ahnungslosen Europa, das in der demokratischen „Freiheit“ seine Seligkeit erlangt zu haben glaubte. Mit zahllosen Winkeltügen und falschen Versprechungen verstand es Britannien in dieser von ihm systematisch hergestellten geistig-seelischen und politischen Unmacht, dem jeweils nach Bedarf zu Freunden oder Feinden Englands erklärten Festlandstaaten ihren mühsam erworbenen und im Aufbau befindlichen Kolonialbesitz buchstäblich zu stehlen und beinahe kampflos eine politische und militärische Vormachtstellung in Europa sowie in einem beträchtlichen Teil der Welt zu errichten.

Was sich unter der britisch-jüdischen Diktatur bei einer ständig schwächer werdenden Begleitmusik französischer Revolutionsnachkömmlinge in Europa

vollzog, war der beinahe hoffnungslose Marsch in den Untergang. Allen Naturgesetzen zum Trotz wurden die nationalen, völkischen und sozialen Belange allerorts mit Füßen getreten. Während eine dünne Oberschicht sich in schrankenlosem, jaulem Wohlergehen erging, wurde die breite Masse der Völker dazu verurteilt, sich mit dem über sie gebrachten Elend abzufinden und am Hungertuch zu nagen.

Wie immer in Zeiten ärgsten Verfalls mußte es sich nun zeigen, ob den Völkern Europas noch genug Kräfte innewohnten, um die drohende Katastrophe abzuwenden und durch den Kampf neues Leben aus den Ruinen zu erwecken. Das gelang in Deutschland und Italien durch die Nationalsozialistische und faschistische Revolution, die im scharfen Gegensatz zur Französischen Revolution nicht nur Altes und Morisches zerschlugen, sondern neue Ideale schufen, deren Schwung auf allen Lebensgebieten beider Völker den Weg zu einem verheißungsvollen Aufstieg eröffneten.

Weder der Führer noch der Duce machten auch nur den Versuch, ihr Gedanken- und Ideengut sowie die aus ihnen entspringende neue Geisteshaltung des deutschen bzw. italienischen Volkes anderen Nationen des europäischen Kontinents aufzuzwingen. Aber es war eine selbstverständ-

liche Folgeerscheinung der in unseren beiden Staaten vollbrachten Leistungen, und daß man bei anderen Völkern aufzuhören begann und sich Strömungen bildeten, deren Träger bestrebt waren, auch in ihrer Heimat die Ketten des Ausbeutersystems zu sprengen. Europa begann zu gären.

Nun erwachten die britischen Tempelwächter der Plutokratie und ihre chauvinistischen französischen Handlanger plötzlich; denn die sich anbahnende allgemeine Revolutionierung des europäischen Denkens deutete man in London und Paris mit Recht als eine drohende Gefahr für das eigene, unter der Maske der „Demokratie“ geführte Drogenleben. Die plutokratischen Verbrecher wollten verhindern, daß sich die geknechteten Völker unseres Kontinents endlich auf sich selbst besinnen und sich zuerst nach innen und dann auch nach außen befreien. Alle verfügbaren Hebel wurden in der Folgezeit von der britisch-jüdischen-französischen Herrschaftsclique in Bewegung gesetzt, um einer solchen Entwicklung mit wirtschaft-



Das Gesicht des Hochofenschmelzers (rechts: I. Schmelzer Rodhus Boffer, links: Schmelzer Kerbus)

(Zum Artikel: Von der Arbeit der Schmelzer)

73. Nr. 10. 1940
lichen und politischen Intrigen oder aber mit offener Gewalt entgegenzutreten.

Auch die offensichtlichen Beweise für den Willen der bedeutendsten europäischen Völker, sich ein neues Leben durch eigene Kräfte zu bauen, waren für die Plutokraten kein Anlaß, ihre feindselige Haltung gegenüber dem natürlichen Wandlungsprozeß aufzugeben. Im Gegenteil, es folgte der Feldzug der Kriegshege, in dem wieder einmal die ganze Brutalität und Verantwortungslosigkeit der plutokratischen Westler zutage traten.

Was sich schon heute auf dem Festlande abzeichnet, ist der Beginn einer grundlegenden Umgestaltung des europäischen Völkerlebens. Deutschland und Italien werden in Zukunft dafür sorgen, daß der Frieden Europas erhalten bleibt und das völkische Erwachen sich ungestört in arbeitsfähigen Bahnen entwickeln und zum Vorteil aller die notwendige Gestaltung annehmen kann.

Noch stehen die meisten Länder erst am Scheideweg eines neuen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens. Aber jede tiefergreifende

Untersuchung führt zu dem Ergebnis, daß das Zeitalter der plutokratisch-jüdischen Sklavenherrschaft mit Meilenschritten seinem Ende entgegengeht. Wir stehen mitten in einer gesamteuropäischen Revolution, die schlechthin als die Revolution des 20. Jahrhunderts bezeichnet werden kann; denn sie bricht restlos mit dem Ungeist der Vergangenheit, der sich in tausend bizarren Formen zur Zeit noch in Britannien auslebt.

Das Wichtigste aber ist, daß die Revolution des 20. Jahrhunderts neue tragende Ideale hervorgebracht hat, deren nationale Grundnote einen bleibenden Garantien für den Frieden, den Aufbau und eine dauernde Zusammenarbeit zwischen den Völkern gewährleistet. Die revolutionären Taten des Nationalsozialismus und des Faschismus unterscheiden sich von allen früheren Umwälzungen durch die Tatsache, daß sie den Völkern das Tor zu einer allgemeinen Verständigung und friedlichen Aufwärtsentwicklung geöffnet haben. Darauf läßt sich eine lange Epoche politischen Anstandes sowie wirtschaftlicher und kultureller Blüte sichern.

Bremm

Zwingburg Gibraltar

Englands Seeräuberfestung im Mittelmeer — Ist Gibraltar uneinnehmbar?

Die ersten italienischen Bombenangriffe auf Gibraltar versetzten den überraschten Kommandanten in der Seeräuberfestung einen erheblichen Schock.

Das antiquierte englische Militärdenkmal mußte erneut die Feststellung treffen, daß in diesem Kriege die alten Gesetze der Land- und Seekriegführung keine Geltung mehr haben. Seitdem die moderne italienische Luftflotte ihre Bomben auf die Hafenanlagen und Docks von Gibraltar niederlassen läßt, ist man auch auf englischer Seite zu einigen neuen Erkenntnissen gezwungen. Vor allem mußte man zu seinem Leidwesen bemerken, daß Gibraltar den Anforderungen eines modernen Krieges infolge der mangelhaften Möglichkeiten, Jagdflieger zu stationieren, nicht gewachsen ist. Es kommt hinzu, daß auch keine hinreichenden Entwicklungsmöglichkeiten für Zerstörer gegeben sind. Durch die ständige Stationierung eines Flugzeugträgers, der allerdings inzwischen auch reichlichen Bombensegen mit in Kauf nehmen mußte, sucht man dieser mißlichen Lage zu begegnen. Die Auffüllung der englischen Garnison auf 100 000 Mann soll allen Eventualitäten dieses Krieges vorbeugen. Die Beherrscher der englischen Seeräuberfestung haben außerdem einsehen müssen, daß Gibraltar von der Landseite nicht weniger gefährdet ist. Das der Halbinsel gegenüberliegende spanische Algeciras ist bekanntlich nur acht Kilometer entfernt. General Franco ließ dort, allerdings unter heftigen englischen Protesten, bereits im Jahre 1937 schwere Artillerie aufstellen, um die Transporte seiner Truppen aus Afrika zu sichern. Die Situation von 1783, als die Spanier vergeblich versuchten, die Stadt Gibraltar zu beschießen, wird sich nicht mehr wiederholen, zumal durch die technischen Errungenschaften der Neuzeit Entfernungen, wie sie zwischen Gibraltar und Algeciras bestehen, keine Rolle mehr spielen. Auch die von den Engländern in den Felsen von Gibraltar eingebauten schweren Geschütze sowie die zahlreich angelegten Minenfelder und Tankfallen können einen mit modernen Kriegsmitteln ausgestatteten Gegner von einem Angriff über die Landenge nicht abhalten.

Die Engländer müssen im Falle Gibraltar die Feststellung treffen, daß jedes historische Unrecht sich bitter rächt. Die Kette der Vergewaltigungen, die das Empire zusammenband, ist auch in der Geschichte dieser britischen Seeräuberfestung deutlich spürbar. Mit dem üblichen englischen Trick, andere Völker für sich bluten zu lassen, setzten sich die britischen Plutokraten in den Besitz Gibralters. Als im Jahre 1704 eine englische Flotte unter Admiral Rooke im Mittelmeer operierte, um ein deutsches Landungskorps unter Prinz Georg von Hessen nach Spanien zu bringen, benutzten die Briten diese Gelegenheit, sich in Gibraltar für immer festzusetzen. Offiziell

ging es damals gegen den Franzosen Philipp, der sich des spanischen Thrones bemächtigt hatte. Nachdem bereits alle Versuche, die spanische Küste zu besetzen, gescheitert waren, entschloß sich der Prinz von Hessen zu einem Angriff auf die Halbinsel von Gibraltar. In einer überraschenden Aktion wurde die Landenge besetzt und die Festung erobert. Diesen Augenblick benutzte der britische Admiral, um die verbündete englische Flotte in den Hafen von Gibraltar zu führen, aus dem sie dann nicht mehr herausgegangen ist.

Nach dem Frieden von Utrecht begannen die Engländer mit dem systematischen Ausbau von Gibraltar, wobei sie eine lange Zeit jährlich 40 000 Pfund Sterling allein für Festungsbauten ausgaben. Festungswälle und Batterien sollten die Stadt vor jedem Angriff sichern, und tatsächlich zerbrachen alle spanischen Angriffe immer wieder an dem von den Briten ausgebauten Festungswerk. Auch das bereits erwähnte Bombardement von 1783 war für die Angreifer ohne Erfolg.

Im Weltkrieg und nach dem Weltkrieg hat England nichts unversucht gelassen, die Festung immer wieder mit den modernsten Geschützen zu sichern. Erst dieser von den britischen Plutokraten selbst heraufbeschworene Krieg macht alle bisher geltenden Gesetze, die für die Verteidigung Gibralters gültig waren, null und nichtig, und es mutet wie der Wille der Vorsehung an, daß dadurch ein brutales historisches Unrecht wieder gutgemacht werden soll.

Dr. Ep.



Ausn.: Scherl



Unser Arbeitskameraden

am Hochofen / Von der Arbeit der Schmelzer

Wir stehen vor einem unserer Hochofen. Ueber 30 Meter hoch reckt sich der mächtige Bau zum Himmel empor. Langsam gleitet ein mit Erz gefüllter Kibel am Schrägaufzug zur Gicht hinauf, um hier seine Last dem unersättlichen Schlund des Ofens zu übergeben. Auf der Schmelzbühne sind mehrere Männer dabei, die letzten Vorbereitungen für den Abstich des Roheisens zu treffen. Schon greift der 1. Schmelzer nach

einer langen Eisenstange und begibt sich, sorgfältig in Asbestkleidung eingehüllt, zum Abstichloch. Mit der meißelförmigen Stange beginnt er zu bohren. Viel Erfahrung und Geschick muß der Mann besitzen, der sich an diese schwierige Arbeit heranwagen darf. Beim Vorbohren merkt der 1. Schmelzer, wie stark die Wand des Abstichloches noch ist. An der Flamme, die unaufhörlich aus dem Abstichloch herausschlägt, sowie an dem immer geringer werdenden Widerstand fühlt er, wie weit er mit der Eisenstange in das Abstichloch hineingekommen ist. Hat er weit genug vorgebohrt, so wird der Rest des Mauerwerkes im Abstichloch durch eine vom Preßlufthammer getriebene Eisenstange durchstoßen. Nur ein verhältnismäßig kleines Loch dürfen die Schmelzer im letzten Rest des Mauerwerkes einstößen, damit sie genügend Zeit behalten, sich vor dem herabstürzenden Roheisen in Sicherheit zu bringen. Durch das Preßluftgerät wird die Eisenstange auch wieder aus dem Abstichloch herausgeholt. Die nun herausquellenden glühenden Eisenmassen haben bald das im Abstichloch verbliebene Mauerwerk herausgetrieben.

Breit und hastig fließt die Glut dann durch eine der vor dem Abstich sauber gereinigten Abflußrinnen und stürzt von hier in die Eisenpfanne. Bei unserem Besuch wollten wir nun vorgehen, um vom ersten Schmelzer Rolfus Boffe etwas mehr von seiner und seiner Kameraden schweren Arbeit zu erfahren. Doch wir kommen nicht weit. Buchstäblich wird uns der Boden unter den Füßen zu heiß. Auch Gesicht und Hände können die Glut des dahinfließenden Eisens nicht ertragen. Schnell ist eine der Eisenpfannen bis an den Rand gefüllt. Eilig springt dann einer der Schmelzer heran, um den Fluß des Roheisens in eine andere Rinne zu leiten, die etwas tiefer liegt als die Rinne, die zuerst dem flüssigen Eisen den Weg wies. In wenigen

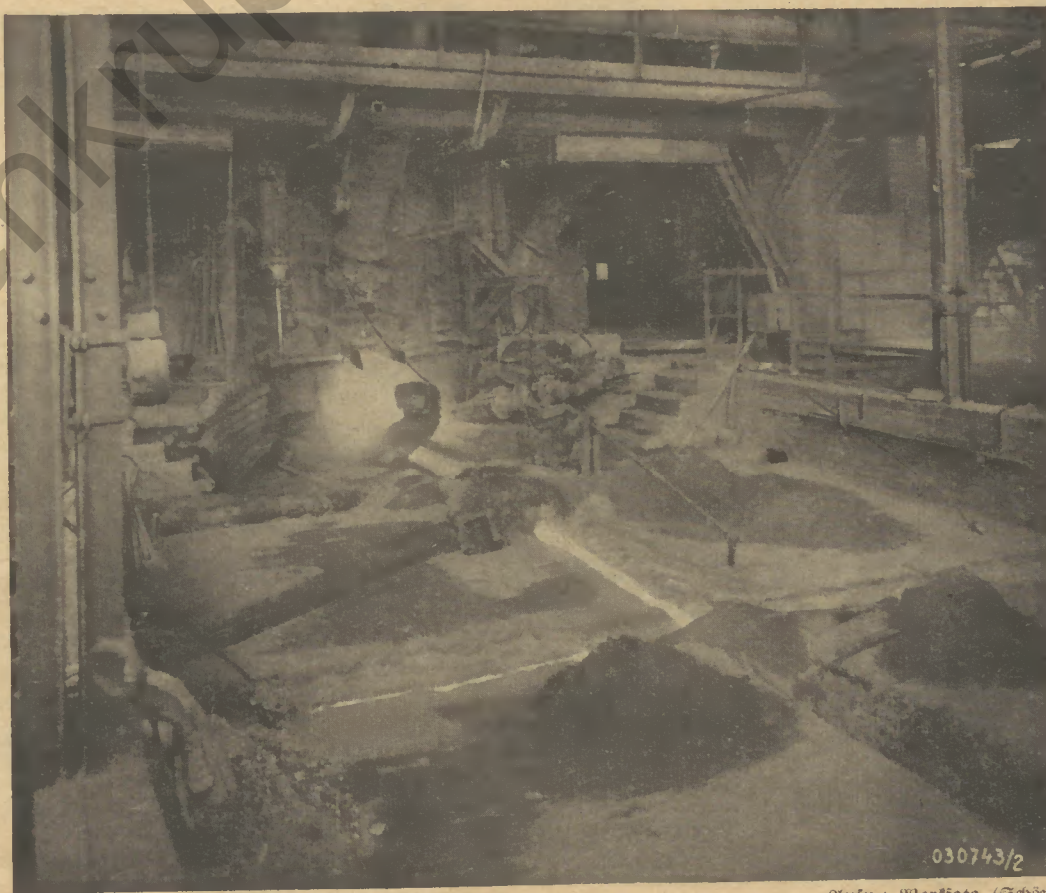
Augenblicken ist der Sanddamm, der bisher den Eintritt in die zweite Rinne versperrte, weggeschaukelt. Funken sprühen durch die Gegend. Vorsichtig tritt man noch einige Schritte zurück und staunt, mit welcher Selbstverständlichkeit die Schmelzer in nächster Nachbarschaft des abfließenden Roheisens ihre Arbeiten weiterhin verrichten und achtgeben, daß der Abstich ordnungsgemäß verläuft. Plötzlich scheint der breite Strahl der glühenden Masse ins Stochen geraten zu sein. Im gleichen Augenblick greift auch schon ein Schmelzer zu einer der stets bereitliegenden langen Eisenstangen. Den Rücken dem Abstichloch zugekehrt, fährt er mit der Stange in das Loch hinein. Vom Wind im Ofen ist ein Roststück in das Abstichloch getrieben und muß nun herausgeholt werden. Meistens klappt dies sehr schnell. Mitunter dauert es aber auch eine Minute und mehr, bis der glühende Strahl wieder mit genügender Schnelligkeit seinen Weg ins Freie nehmen kann. Der Schmelzer, der den Weg freigemacht hat, beeilt sich, vom Abstichloch fortzukommen. Wir konnten seine Eile verstehen, obwohl wir Arbeitsstehenden nur einen schwachen Hauch von der Glut des Eisens und des Ofens mitempfunden hatten. Sehr erstaunt waren wir jedoch, als wir nachher vom Schmelzer erfuhren, daß während des Abstiches direkt am Abstichloch eine Temperatur von 80 bis 90 Grad herrscht.

Immer noch füllen sich die Eisenpfannen mit flüssigem Roheisen, als der 1. Schmelzer auf uns zukommt und wir glauben, daß er nun einige Minuten für uns übrig hat. Der Schmelzer zeigt jedoch nur auf die Selbstschreiber in einiger Entfernung des Ofens und überzeugt sich am Gang der Uhren, wie es im Innern des Ofens aussieht. Er hat für uns noch keine Zeit. Mit einem kräftigen Eisenstück schlägt er gegen einen schweren Gong. Schon registert ein anderer Arbeitskamerad auf dieses Zeichen hin. „Die Massen im Ofen hängen“, erklärte uns kurz der 1. Schmelzer. „Der Wind muß für einen Augenblick abgestellt werden, damit durch das plötzliche Nachlassen des Druckes, die hängende Masse im Innern des Ofens abladen kann.“ Und schon ist der Mann erneut zu seinen übrigen drei Kameraden, die als Schmelzer auf der Bühne tätig sind, zurückgetreten.



Aufn.: Werfoto (Theo Meister)

In einer kurzen Arbeitspause stellten sich die vier Schmelzer des Hochofens unserer Kamera



Aufn.: Werfoto (Schön)

Hochofen-Abstich

Am Abstichloch steigen nun Dampfwolken auf. Man verspürt einen häßlichen Geruch. Die glühende Masse in der direkt vom Abstichloch ausgehenden Rinne ist gestiegen. Schlacke fließt aus der Ofenöffnung. Sie kommt nicht weit, bis sie gegen die „Kanone“ stößt, ein kleiner Berg aus feuerfestem Gestein, der verhindert, daß die abfließende Schlacke mit in die Eisenpfannen gerät. Für die Schlacke stehen Schlackenpfannen bereit. Die „Kanone“ weist der fließenden Schlacke den Weg in eine Rinne, die über der Schlackenpfanne ausläuft. Nach etwa einer halben Stunde ist der Abstich beendet. Jetzt muß zunächst wieder das Abstichloch verstopft werden. Dies geschieht mit Hilfe der Stopfmaschine, die vorher von den Schmelzern mit der Stopfmasse, einem Gemisch von gemahlenem Schiefer, von Ton und Wasser, gefüllt wurde.

Wenn das Abstichloch für das Verstopfen vorbereitet ist, wird die Stopfmaschine, die genau auf die Öffnung des Loches passen muß, herangebracht. Preßluft treibt die Stopfmasse ins Abstichloch hinein. Mehrmals noch müssen die Schmelzer Stopfmasse in die Maschine nachfüllen, bis endlich das Loch wieder geschlossen ist und eine Flamme verrät, daß die Arbeit vorschriftsmäßig gelang. Die Schmelzer können sich nun kurze Zeit von den Anstrengungen, die der Abstich bereitete, erholen. Diese Ruhepause ist jedoch schnell verstrichen. Der 1. Schmelzer Rochus Boffter, der inzwischen alle 15 Minuten an den Ofen-

ganguhren den Gang des Ofens überwachte, erklärt uns, daß nun gleich wieder die Schmelzbühne und die Rinnen für einen neuen Abstich vorbereitet werden müssen. Bühne und Rinnen werden gereinigt. In einer Rinne haben sich Eisenbären festgesetzt, die herausgebrochen werden müssen. Beim Brechen ist die feuerfeste Masse, mit der jede Rinne ausgestampft ist, beschädigt. Die Rinne muß nun vollständig neu ausgestampft werden. Mit peinlicher Sorgfalt werden alle Vorbereitungen für den nächsten Roheisenabstich getroffen. Diese Sorgfalt ist unbedingt erforderlich, wenn beim Abstich unnötige Störungen vermieden werden sollen.

Bei aller Schwere der Arbeit, die dazu in kaum vorstellbaren Temperaturen erledigt werden und viel Geschicklichkeit und Erfahrung verlangen, sind die Schmelzer stets mit unermüdlichem Eifer bei ihrem Tagewerk. Sie wissen, daß nicht allein in anderen Produktionsstätten unserer Werke eine gute Leistung vielfach erst vom guten Gelingen der Arbeit des Schmelzers abhängt, sondern gleichzeitig gerade jetzt im Kriege Millionen auf sie schauen und ihnen für ihre gewissenhafte Pflichterfüllung dankbar sind. — Die Unterhaltung mit dem 1. Schmelzer dauert nicht sehr lange. Seine Arbeit nimmt ihn wieder in Anspruch. Raum 1½ Stunde später gibt es hinter dem Ofen wieder allerhand zu sehen. Hier wird das Schlackenabstichloch geöffnet. Vor jedem Roheisenabstich versucht man möglichst viel Schlacke aus dem Ofen herauszubekommen. Etwa 1½ Stunden fließt jetzt nur Schlacke

ab. Die Schlacke schwimmt im Innern des Ofens in der Schmelzkammer über dem Roheisen, da sie leichter als das Roheisen ist. Deshalb ist auch das Schlackenabstichloch etwa ein Meter höher als das an der gegenüberliegenden Ofenseite befindliche Loch für den Abstich des Roheisens. Das Öffnen des Schlackenabstichloches geschieht mit Hilfe einer fünf Meter langen Eisenstange, die mit Vorhämmern eingetrieben wird. Sobald die Stange das Loch durchstoßen hat, wird ein Ring und ein Keil aufgesetzt, damit die Stange wieder aus dem Loch herausgeschlagen werden kann. Raum hat die Eisenstange das Loch frei gegeben, so fließt natürlich auch schon die Schlacke. Auch beim Schlackenabstich kommt es vor, daß sich ein Koksbrocken im Abstichloch festsetzt und dann im Schutze der Asbestkleidung ein Mann den Brocken herausholen muß.

In dem Augenblick, in dem das Koksstück frei wird, erhält die Eisenstange, die der Schmelzer bei seiner Arbeit benutzt, einen Stoß und diesen Augenblick benutzt der Schmelzer, um schnell zur Seite zu springen, damit er nicht von der herabstürzenden glühenden Schlacke getroffen wird. Ist eine Schlackenpfanne gefüllt, so wird, genau wie wir es beim Roheisenabstich sahen, die abfließende Schlacke durch eine weitere Rinne zu einer anderen Pfanne geleitet. Erschwert wird die Arbeit in nächster Nähe des Hochofens nicht nur durch die außerordentlich hohen Temperaturen sondern

auch noch durch die Schwefeldämpfe, die aus der glühenden Masse emporsteigen. — Die Männer, die die Arbeiten am Hochofen verrichten, müssen schon sehr stark und widerstandsfähig sein. Meistens treffen wir an den Hochöfen Arbeitskameraden, die schon sehr lange bei uns sind. Anfangs glaubten sie es an ihrem Arbeitsplatz nicht aushalten zu können. Nachdem sie sich jedoch einmal an ihre Arbeit gewöhnt hatten, ist ihnen der Hochofen zur liebgewordenen Arbeitsstätte geworden. Von ihrer Geschicklichkeit und Kraft, vor allem aber auch von ihrer Berufserfahrung hängt in hohem Maße die Leistung an den Hochöfen ab. Die Arbeit der Schmelzer, die zu den wichtigsten Männern am Hochofen gehören, kann jedoch nur derjenige ganz verstehen, der selbst hier tätig war, zumindest aber längere Zeit der Arbeit zuschaute und eine Kostprobe von der diese Männer täglich umgehenden Atmosphäre nahm. Mit den angedeuteten Arbeitsvorgängen ist das Aufgabengebiet der Schmelzer auch noch lange nicht erschöpft. Zwischen- durch, also neben der ständigen Arbeit vor, während und nach den Abstichen, kommen immer noch Ausbesserungsarbeiten, deren Ausführung meistens große Eile verlangt. In Gemeinschaft mit dem Schmelzmeister werden Blasformen gewechselt. Kühler und Schlackenformkästen erneuert, usw.

Auf alle diese Arbeiten noch näher einzugehen, würde zu weit führen. Die angedeuteten Aufgaben mögen deshalb genügen, unseren Arbeitskameraden einen kleinen Einblick in das Tagewerk unserer Schmelzer an den Hochöfen zu vermitteln.

T. M.



Schichtkameraden vom Hochofen I, Thyssenhütte

Aufn.: Werfoto (Theo Meister)

Eine mutige Tat

Durch entschlossenes und geistesgegenwärtiges Handeln gelang es dem im Blechwalzwerk der Thyssenhütte beschäftigten Emil Gramatzki, einen seiner Arbeitskameraden vor einem schweren Unfall zu bewahren. Gramatzki ist im Blechwalzwerk als Doppler tätig. Das Doppeln der Bleche geschieht im sogenannten Doppelstock. Dieser besteht aus einem eisernen Tisch, auf den sich etwa alle 2½ Sekunden der sogenannte Drücker herabsenkt, sowie ferner aus der Schere, die zum Schneiden der gedoppelten Bleche dient. Von dem Drücker werden die gefalteten und zusammengelegten Bleche zu einem flachen Paket zusammengedrückt. Mit Hilfe der Schere wird das Blechpaket anschließend beschnitten.

Bei seiner Arbeit am Doppelstock war dem Doppler Gramatzki der Arbeitskamerad P. als Hilfsmann zugeteilt. G. hatte gerade wieder eine Lage Bleche gedoppelt, und als er nun gemeinsam mit P. das Paket auf den Tisch des Doppelstockes legen wollte, rutschte ihm der umgelegte Teil des gedoppelten Paketes aus der Zange, mit der er es gefaßt hatte, und schlug dem P. gegen Beine und Leib. P. sprang vor Schreck gleich

ein Stück zurück, verlor hierbei jedoch das Gleichgewicht und fiel vornüber mit den Armen auf den Tisch des Doppelstockes, wobei er mit den Händen

unter den in Bewegung befindlichen Drücker geriet. Im nächsten Augenblick hätte ihm der Drücker beide Hände zermalmt, wenn Gramatzki nicht zugesprungen wäre und P. zurückgerissen hätte. Trotz der gefährlichen Nähe des Drückers, des Messers und des glühenden Blechpaketes muß Gramatzki außerordentlich schnell und geistesgegenwärtig gehandelt haben, da ihm für seine rettende Tat ja nur höchstens 2½ Sekunden zur Verfügung standen. Gramatzki begab sich dabei sogar selbst in die Gefahr, durch die Schere, den Drücker oder durch die heißen Bleche schwere Verletzungen zu erleiden. Ohne sein Eingreifen hätte P. aber höchstwahrscheinlich beide Unterarme verloren, während er so mit geringfügigen Verbrennungen davongekommen ist. — Für seine mutige Tat erhielt Gramatzki von der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft sowie von der August Thyssen-Hütte eine gebührende Anerkennung und Belohnung.

T. M.



Doppler Emil Gramatzki

Aufn.: Werfoto

Von unseren Wohnungsgesellschaften

Während des Krieges hat der soziale Wohnungsbau zugunsten der unmittelbaren Aufgaben der Reichsverteidigung Einschränkungen in Kauf nehmen müssen. Staat, Partei und die gemeinnützigen Wohnungsunternehmen als Träger des sozialen Wohnungsbaues sind sich aber der großen Aufgaben bewußt, die nach Beendigung des Kampfes und Sicherstellung des Sieges auf diesem zur Erhaltung der Volks- und Wehrkraft so ungemein wichtigen Gebiet zu erfüllen sind. Sie bemühen deshalb auch die Baulaufzeit, um alle Vorbereitungen für einen verstärkten Einsatz nach dem Kriege zu treffen.

Nachdem das Reichsarbeitsministerium als zuständige Reichsbehörde die Richtlinien und staatlichen Grundsätze für den sozialen Wohnungsbau nach dem Kriege bereits bekannt gegeben hat, sind wir zur Zeit mit der Planung von Wohnungsbauprojekten aller Art in den uns zugewiesenen Arbeitsgebieten beschäftigt. Dabei prüfen wir sehr sorgfältig unter Ausnutzung unserer bisherigen Erfahrungen, welche der verschiedenen Wohnformen für die Wohnungsuchenden als die beste erscheint, mit anderen Worten, ob im vorliegenden Einzelfall der Kleinsiedlung, dem Kleineigenheim mit Garten, der Volkswohnung im Flachbau oder der Stockwerkswohnung im mehrstöckigen Hause der Vorzug zu geben ist.

Überprüfen wir unsere bisherige Bautätigkeit, so zeigt sich, daß trotz unserer Bemühungen um die Auswahl der richtigen Wohnform diese Wahl nicht unwesentlich von den Schwierigkeiten der verschiedenen Verfahrensvorschriften beeinflusst worden ist. So ist der Volkswohnungsbaubau mit Rücksicht auf das ihm eigene verhältnismäßig einfache Verfahren und die günstigen Finanzierungsmöglichkeiten vielleicht etwas einseitig in den Vordergrund getreten, während die Kleinsiedlung wegen der schwierigen Durchführungsbestimmungen auch dort, wo sonst günstige Voraussetzungen vorlagen, außer Anwendung blieb. Deshalb halten wir es für unsere Pflicht, vor Abschluß der Planung für den kommenden Wohnungsbau auf die Bedeutung der Kleinsiedlung hinzuweisen.

Die Reichsregierung hat immer wieder in den maßgebenden Bestimmungen zu erkennen gegeben, daß sie die Kleinsiedlung als die beste Siedlungsform für die werktätige Bevölkerung ansieht. Mit der Kleinsiedlung wird nicht nur der Wohnungsanspruch ausreichend befriedigt, sondern daneben auch dem Anwärter ein angemessener Gartenwirtschaftsraum zur Verfügung gestellt. Beides, Wohnung und Garten, sind geeignet, die Menschen mit dem Boden zu verbinden und auf eigener Scholle festhaft zu machen. Zur Verwirklichung dieses Gedankens hat der Reichsarbeitsminister die Bestimmungen für die Kleinsiedlung mit Erlaß vom 4. März 1940 wesentlich günstiger gestaltet. Die bisherigen unzulänglichen Bau-

kostengrenzen sind erhöht worden. Je nach Lage des örtlichen Preisstandes sind Baukosten bis zu 9000 RM. und mehr (ohne Grundstücks- und Straßenbaukosten) zulässig. Die Gesamtstellengröße — Haus- und Gartengrundstück — kann bei guter Bodenbeschaffenheit oder aus sonstigen besonderen Gründen auf 800 Quadratmeter (Eigenland) herabgesetzt werden.

Die Reichsdarlehen sind erheblich erhöht worden. Sie betragen zwischen 2800 bis 4000 RM. je Siedlerstelle, wobei noch Zusatzdarlehen für Kinderreiche (3 und mehr im elterlichen Haushalt lebende Kinder) und für Siedler, die infolge des Krieges, des Kampfes für die nationale Erhebung oder in Erfüllung ihrer Berufspflichten sich eine von den zuständigen Stellen anerkannte Gesundheitsbeschädigung zugezogen haben, die nach amtlichem Zeugnis für sie einen besonderen Schlafraum bedingt, gewährt werden. Die Zusatzdarlehen betragen zwischen 450 bis 540 RM.; sie können unter Umständen bis auf 1400 RM. und mehr erhöht werden. Reichsdarlehen und Zusatzdarlehen werden bis zu einem gewissen Zeitpunkt zinslos zur Verfügung gestellt.

Diese günstigen Voraussetzungen sollen aber nicht dazu führen, daß der Erwerber einer Kleinsiedlung ohne irgend einen Aufwand an Bar-, Sach- oder Selbsthilfeeleistungen in eine fertige Siedlerstelle hineingesetzt wird. Man kann mit Sicherheit sagen, daß derartige Siedler nicht die Segnungen und die Verpflichtungen aus dem Eigentum in sich fühlen, und daß die pflegerische Behandlung einer solchen Siedlerstelle bald vernachlässigt wird. Eigenbeteiligung ist deshalb neben der persönlichen Eignung des Siedlers und seiner Ehefrau eine wesentliche Voraussetzung für das Gedeihen einer Klein-

siedlung. Der Siedler muß daher bei der Finanzierung seiner Siedlerstelle ein bestimmtes Eigenkapital mitbringen.

Eine Kleinsiedlerstelle mit einer Wohnküche von 14 bis 16 Quadratmeter, einem Schlafzimmer von 12 bis 14 Quadratmeter, einer Schlafkammer von 10 bis 12 Quadratmeter und der Möglichkeit des späteren Ausbaues von 2 weiteren Schlafkammern im Dachgeschoß, einem ausreichend großen Kleintierstall und 800 Quadratmeter Gartenland kann nach den erleichterten Bestimmungen des Reichsarbeitsministers unter den heutigen Verhältnissen zu einer monatlichen Belastung von 32 bis 38 RM. errichtet werden. Dabei ist vorausgesetzt, daß der Siedler ein bares Eigenkapital von 500 bis 1000 RM. zur Verfügung stellt.

Ernsthaften Interessenten für eine Kleinsiedlung stehen Merkblätter, aus denen genaue Einzelheiten über Größe des Hauses, Finanzierung und Belastung hervorgehen, bei der hiesigen Geschäftsstelle der Rheinischen Wohnstätten A.-G. in D.-Meiderich, Talbahnstraße, kostenlos zur Verfügung.



Das Haus mit Stall und Garten inmitten der Großstadt. Hier schöpft der Werktätige neue Kraft für seine schwere Berufsarbeit (Kleinsiedlung in Duisburg, erbaut 1936/39)

Bild: Sangermann



Bild: Schmiedung

Das Eigenheim des Arbeiters auf dem Lande. Die Gartenwirtschaft und Kleintierzucht bringt zusätzliche Einnahmen. (Kleinsiedlung in Witten, erbaut 1936)



Bild: Sangermann

Das Eigenhaus mit blühendem Garten, eine rechte Feierabendsstätte der Schaffenden. (Kleinsiedlung in Witten, erbaut 1936)



Best.-Nr. 603 des Reichsverbandes der gewerblichen Berufsgenossenschaften e.V. Berlin

Hoch klingt das Lied vom braven Mann

Von Gewerberat Dipl.-Ing. Zweiling, Duisburg

Viele Erlebnisse aus dem Kriege berichten über die echte Kameradschaft unserer Frontsoldaten. Um einen Kameraden zu retten, schrecken unsere Feldgrauen oft nicht vor den gefährlichsten Schritten zurück. Bei Bergwerksunfällen hört man bisweilen von dem restlosen Einsatz der Rettungsmannschaften, die ohne Beachtung der ihnen drohenden Gefahr versuchen, ihre Kumpels zu retten und tatsächlich auch schon viele vor dem sonst sicheren Tode bewahrten. Aber auch unsere Kameraden der Arbeit verdienen

es, daß ihrer in dieser Hinsicht einmal gedacht wird. In meiner sechzehn-jährigen Tätigkeit als Gewerbeaufsichtsbeamter sind mancherlei Unfälle zu meiner Kenntnis gelangt, bei denen Arbeitskameraden, um ihren Volksgenossen in Not zu retten, sich in Lebensgefahr begaben und teilweise sogar den Tod erlitten.

Beim Ausweichen vor einer Kranlast stolperte ein Gießgrubenarbeiter über eine Schiene und fiel, einen Eimer mit Kokillenlaß mitreißend, in die mit glühender Eisenschlacke gefüllte Grube. Ein Gefolgschaftsmitglied sprang hinzu und versuchte den Arbeitskameraden, dessen Kleidung hell brannte, zu bergen. Der erste Versuch mit ungeschützten Händen und Gesicht mißlang. Darauf zog er Rock und Weste aus und wickelte sich den Rock um den Kopf. Die Weste schlang er dem Verunglückten um den Hals und zog ihn so unter ganz besonders erheblicher eigener Lebensgefahr aus dem Gefahrenbereich. Der Verunglückte, der sonst unrettbar verloren war, hatte zwar sehr schwere Brandwunden erlitten, wurde aber gerettet. Auch der Retter erlitt erhebliche Brandwunden an Gesicht, Händen und Armen. Für seinen Mut wurde ihm auf Antrag der Firma und Befürwortung des Gewerbeaufsichtsamtes vom Führer die Rettungsmedaille am Bande verliehen.

Ein Walzer, der an der Kaliberstraße eines Walzwerkes unter einen glühenden Stab zu liegen kam, wurde nur durch die rasche Entschlossenheit von zwei Arbeitskameraden gerettet.

Als an einem Osterfeiertag größere Reparaturen an Gasleitungen eines Hüttenwerkes vorgenommen wurden, ereignete sich eine heftige Explosion, wobei der am Ende der Leitung am Gasometer in einem Schacht befindliche Schieber vollständig zerstört wurde. Durch die herumfliegenden Schieberteile und die Explosionswelle wurden fünf Gefolgschaftsmitglieder, die in dem Schacht arbeiteten, schwer verletzt. Der in der Nähe befindliche Oberingenieur und vier Arbeitskameraden gingen sofort an die Rettung der Verunglückten, ohne daß sie wissen konnten, ob sich noch weitere Explosionen ereigneten. Nur durch dieses entschlossene schnelle Handeln konnte der besonders schwer verletzte Betriebsingenieur am Leben erhalten werden.

Bei einem Hochofenabstich hatte sich die Glocke festgesetzt. Entgegen der Betriebsvorschrift bestiegen zwei Arbeitskameraden den Ofen ohne Maske, um den Schaden zu beheben. Bewußtlos im Gestänge des Ofens hängend, bemerkte sie ein anderer Arbeitskamerad. Es gelang ihm, beide Verunglückten zu bergen, von denen nur einer gerettet werden konnte. Dauerlicherweise starb auch der Retter an Gasvergiftung.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich erst wieder in diesem Jahre, wo ein Vorarbeiter versuchte, einen durch Gas bewußtlos gewordenen Schlosser, der eine Grube an einen Wassererschluß ohne Maske bestiegen hatte, zu retten. Beide konnten nur tot geborgen werden.

Bei einer Explosion eines Wasserrohrkessels strömte der Dampf aus und das heiße Wasser ergoß sich ins Kesselhaus. Ein Kohlenlader vernahm die Hilferufe des Kesselwärters. Nichtachtend der Gefahr, stürzte er ins Kesselhaus, mußte aber des heißen Wassers und Dampfes wegen umkehren. Er schlang kurz entschlossen alte Säde um Hände und Füße und kroch auf allen vieren zum Platz des Verunglückten, der nur durch diese mutige Tat vor dem sicheren Tode bewahrt wurde.

Auf einem Schiff vernahm ein Schiffseigner einen Fall. Er suchte nach und fand einen Matrosen bewußtlos im Maschinenraum, wo sich Kohlenoxydgase gebildet hatten. Er stieg hinab, und es gelang ihm, den Verunglückten die Treppe empor auf Deck zu tragen. Hier brach aber auch der Retter infolge des geschluckten Gases zusammen. Besonders tragisch ist es, daß der Matrose ins Leben zurückgerufen werden konnte und gerettet wurde, während der Retter, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, starb. Durch die körperliche Anstrengung beim Tragen des Verunglückten hatte er tief atmen müssen und daher zuviel Gase in die Lunge bekommen.

Bei Arbeiten in einem Brunnenschacht war zur Reinigung eines Sammelrohres ein kohlenäuretreibendes Mittel verwendet worden. Als diese Flüssigkeit wieder abgelassen wurde, folgte ein Arbeiter nicht den Weisungen des Meisters und blieb im Schacht, wo er plötzlich zusammenbrach. Bei den Rettungsversuchen verunglückten ein Vorarbeiter und ein Feuerwehrmann ebenfalls tödlich. So forderte eine leichtsinnige Handlung den Tod von drei Menschen.

Wie wichtig oft schnelles Handeln ist, zeigen zwei weitere Unfälle. In einem Führerstand eines Krans waren drei Elektriker mit einer Reparatur beschäftigt. Einer von ihnen kam mit einer 500-Volt-Drehstromleitung in Berührung und brach bewußtlos zusammen. Die Bergung des Verunglückten aus dem Führerstand bis auf den Erdboden hätte mindestens zehn Minuten beansprucht. Es wäre also wertvolle Zeit bis zur Aufnahme der Wiederbelebungsversuche, die dann wahrscheinlich ohne Erfolg geblieben wären, verstrichen. Kurz entschlossen legten die Kameraden den Verunglückten auf die Kranbahn und nahmen von Hand Wiederbelebungsversuche vor, die von Erfolg waren.

In einem zweiten Fall geriet der Führerstand eines Krans in Brand. In der Dachkonstruktion arbeiteten Schlosser, denen ein Behälter mit Benzol, das sie zu Reinigungsarbeiten benötigten, umfiel und an die Ragenschleifleitung rollte. Durch die Berührung des Behälters mit den unter Strom stehenden Leitungen entstand ein Funke, der das Benzol entzündete. Die brennende Flüssigkeit lief in den Führerstand, den der Arbeitskamerad verlassen mußte. Er hielt sich an dem brennenden Stand außen so lange fest, bis ein anderer Kranführer geistesgegenwärtig mit seinem Konsolkran unter die Unfallstelle gefahren war. Sekt konnte sich der Gefährdete durch einen Sprung retten.

An diesen wenigen Beispielen können wir ersehen, wie treue Kameraden unsere Arbeiter sind, die niemand im Falle der Gefahr im Stich lassen. Auf eine solche Arbeiterschaft kann unser Vaterland stolz sein.

Eisriges Leben und Treiben in der BSG. der Hütte R.-M.

Die R.-M.-Schießabteilung der Hütte Ruhrort-Meiderich trug auf dem Schießstand „Kaisergrün“ der Hasag einen Wettkampf gegen zehn ausgesuchte Schützen eines Wehrmachtataillons aus. Zu diesem Kampf der aufstrebenden jungen Betriebs-sportgemeinschaft war auch der Unterkreisschützenführer Lengsfeld erschienen, der dem gut organisierten Wettkampf mit großem Interesse folgte, zumal er Auswahl-schützen suchte, die für einen vom Unterkreis vorgesehenen Wettkampf gegen eine Auswahl der SM., der Wehrmacht, der Jägervereinigung und des NSKK. vorgesehen sind. — Die Ergebnisse des Wettkampfes, der in der Dreieranschlagsreihe (fünf Schuß liegend, fünf Schuß kniend und fünf Schuß stehend) ausgetragen wurde, sind für die BSG. der Hütte R.-M. sehr günstig. Während die BSG. 1295 Ringe schoß, gelang es der Wehrmacht nur 1168 Ringe zu erhalten. Eine Anfängermannschaft der Betriebs-sportgemeinschaft, die zu gleichen Bedingungen außer der Reihe teilnahm, schnitt mit 1009 Ringen ab. — Eine Ehrenschleife, die anschließend geschossen wurde, errang der Schützenkamerad Schürmann. — Nach dem Kampf fand im Parkhaus in Meiderich noch ein kurzes kameradschaftliches Beisammensein statt, bei dem die Preise für die Sieger in jeder Anschlagart verteilt wurden. Im liegenden Anschlag war Unteroffizier Braun mit 54 Ringen Sieger geworden, während im knienden Anschlag Kamerad Ansförge mit 50 Ringen, im stehenden Anschlag Leutnant Krämer mit 50 Ringen und im Dreieranschlag Kamerad Höhn mit 150 Ringen siegten. Kamerad Busch dankte der Wehrmacht

für ihre Teilnahme an dem Wettkampf und gab dem Wunsche Ausdruck, daß noch ein Rückkampf durchgeführt werden könne. Leutnant Wagner ging als Leiter der Wehrmachtmannschaft gerne auf diesen Wunsch ein. Abschließend sprach ferner noch Unterkreisschützenführer Lengsfeld, der in seinen Ausführungen betonte, daß der Deutsche Schützenverband besonderen Wert darauf lege, mit der Wehrmacht stets in enger Tuchfühlung zu bleiben.

Regatta bei der Kanuabteilung der BSG.

Die Kanusportabteilung der Betriebs-sportgemeinschaft der Hütte Ruhrort-Meiderich veranstaltete zum ersten Male eine interne Regatta. Die Beteiligung seitens der Sportler und die Zahl der Besucher dieser Veranstaltung übertrafen alle Erwartungen. Die Kanuten hatten auf den Wiesen am „Luftball“ ihre Zelte aufgebaut und zeigten dort ein regelrechtes Lagerleben. Eine eigene Klubkapelle sorgte für musikalische Unterhaltung. Am Nachmittag des schönen Spätsommertages wurden, dem Programm des Tages entsprechend, die einzelnen Rennen durchgeführt. Vereinsmeister im Einer-Rennen wurde der Jugendliche A. Baumeister. Das Zweier-Faltbootrennen konnten E. Barth und E. Kostecki für sich entscheiden. — Viel Begeisterung lösten auch die Wasserspiele und das Lanzenstechen bei den Zuschauern aus. Am Abend trafen sich die zahlreichen Mitglieder der Kanuabteilung mit ihren Angehörigen im „Floragarten“ zu einem gemütlichen Beisammensein. Der Geschäfts-führer der BSG., Wintjes, begrüßte in Vertretung des verhinderten

Betriebsportwartes Obering. Rößener die Teilnehmer der Veranstaltung und dankte dem Abteilungsleiter Klaus und seinen Mitarbeitern für die in ihrer Abteilung geleistete vorzügliche Arbeit. — Durch Vorträge und musikalische Darbietungen trugen einzelne Mitglieder der Kanuabteilung und die Klubkapelle zum fröhlichen Gelingen des Abends bei.

Schwimmwettkämpfe und Vereinsjugendleichtathletikmeisterschaften

Anlässlich des Tages „Der deutsche Sport sammelt für das W. H. W.“, veranstaltete die Schwimmabteilung der B. S. G. Hütte R.-M. in der Badeanstalt in Duisburg-Laar Schwimmwettkämpfe zur Ermittlung der „Vereinsmeister 1940“. Nachdem Betriebsportwart Pg. Rößener in kurzer Ansprache auf den Sinn der Veranstaltung hingewiesen hatte, entwickelten sich in flotter Reihenfolge eine Anzahl interessanter Wettkämpfe. Als Sieger im Männerbrustschwimmen (50 Meter) wurden in den verschiedenen Altersklassen die Vereinsmitglieder Baumeister, Brinkmann, Vangenhassend und Obering. Frank ermittelt. Beim 50-Meter-Rückenschwimmen wurden in den einzelnen Altersklassen Baumeister, Brinkmann, Vangenhassend und Obering. Frank 1. Vereinsmeister 1940. Weiterhin errangen Barth, Brinkmann, Vangenhassend und Frank die 1. Vereinsmeisterschaft im 50-Meter-Freistilswimmen. Die Sieger beim Wasserballweitwurf wurden in den einzelnen Altersklassen: Werner, Brinkmann, Vangenhassend und Obering. Frank. Vereinsmehrkampfmeister (gewertet aus den Wettkämpfen: 50-Meter-Brustschwimmen, 50-Meter-Rückenschwimmen, 50-Meter-Freistilswimmen und Wasserballweitwurf) wurden: Werner, Brinkmann, Vangenhassend und Obering. Frank. Von den Abteilungen wurden bei der 4x50-Meter-Männerfreistilstaffel und bei der 4x50-Meter-Männerbruststaffel die Fußballabteilung 1. Sieger. Bei den gleichen Staffeln siegten als Zelle die 1. Mannschaft des Chemischen Laboratoriums. Das 50-Meter-Frauenbrustschwimmen gewann Fräulein Theunissen und die Kanuabteilung wurde Sieger bei der 50-Meter-Frauenbruststaffel. Erwähnt sei noch das Korbballspiel, bei dem die Mannschaft der Lohnbuchhaltung mit 5:1 die Mannschaft des Chem. Labor. besiegte. Insgesamt nahmen an den Kämpfen 147 Schwimmer bzw. Schwimmerinnen (69 Männer, 29 Frauen und 49 Jugendliche) teil. In den Pausen zwischen den einzelnen Kämpfen sorgte die Musikkapelle der Kanuabteilung mit frischen Marschweisen für Unterhaltung. Die Siegerehrung nahm Betriebsportwart Pg. Rößener vor. — Als finanzielles Ergebnis dieser Wettkämpfe konnten 106,52 RM. dem Winterhilfswerk überwiesen werden.

Anfang Oktober wurden die Vereinsleichtathletikmeisterschaften innerhalb der Betriebsportgemeinschaft der Hütte Ruhrort-Meiderich ermittelt. Aus den Wettkämpfen gingen in den einzelnen Altersklassen folgende 1. Sieger hervor: Johann Enk (67 Punkte), K. Hilgert (77 Punkte). Die Punkte wurden im Viererkampf beim Kugelschleudern, Weitsprung, Hochsprung und 100-Meter-Lauf von den Siegern in lebhaften Kämpfen errungen. Einzelsieger wurden: Kazmierzak (Hochsprung 1,45 Meter), Hilgert (Weitsprung 5,20 Meter), Johann Enk (Kugelschleudern 9,90 Meter), Heinrich Werner (Keulenweitwurf 57 Meter), Kazmierzak (100-Meter-Lauf 12,1 Sek.), Dombrowsky (800-Meter-Lauf 2,32 Min.).

Front und Heimat

Grüße aus dem Felde schickten:
Thyssenhütte: Soldat W. Meyer (Kostenabt.), Soldat Wilhelm Liesen (Grundstücksabt.), Unteroffizier Hans Schmitz (Lohnbüro), Unteroffizier Kurt Winkels (Abnahme), Gefreiter Franz Gruber (Auftragsw.), Soldat Willi Krinn (E. B. B.), Obergefreiter Helmut Cihaszek (Walzw.), Matr.-Hpt.-Gefr. Georg Krug (Thomasw.), Soldat Ernst Planktrow (Wirtsch.-Betr.), Soldat Karl Schaaf (El.-Zentr.), Kanonier Eduard Wiczorek (El.-Betr. 2), Matrose Johann Bernsen (El.-Betr. 1), Gefr. Wilhelm Reeb (CBW.), Kanonier Kurt Sieg (El.-Betr. 1), Flieger Hans Müller (Fakturenabt.), Gefreiter Horst Fechner (Bearb.-Verfkt. G.), Schütze Hagemann (Sportl.).

Niederrheinische Hütte: Soldat Ernst Peters (Walzw.), Gefr. Josef Wontek (Bauabt.).

Hütte Ruhrort-Meiderich: Flieger Wilhelm Tojahn (Preßw.), Gefreiter Anton Kloster (Thomasw.).

Jubilare feiern

Maschinenbetrieb, Hütte R.-M.

Im Maschinenbetrieb der Hütte Ruhrort-Meiderich konnte kürzlich der Vorsteher Johann Wintjes sein fünfundzwanzigjähriges Arbeitsjubiläum feiern. Aus diesem Anlaß hatte die Gefolgschaft seinen Arbeitsplatz mit Blumen und frischem Grün geschmückt. Obering.

Pg. Rößener überbrachte die Grüße und Glückwünsche der Direktion und dankte dem Jubilar für seine in vielen Jahren stets gezeigte Pflichttreue. In längerer Aussprache schilderte der Redner dann den Werdegang des Jubilars und ehrte ihn als vorbildlichen Arbeitskameraden. Besonders dankte Obering. Rößener dem Arbeitsjubilare noch für seine selbstlose Mitarbeit als Geschäftsführer in unserer großen Betriebsportgemeinschaft. Als äußeres Zeichen der Anerkennung überreichte er ihm das Buch von den Olympischen Spielen 1936 in Berlin. Anschließend beglückwünschte Betriebsobmann Pg. Glöckner im Namen der Gesamtgefolgschaft den Jubilar. Ein schönes Geschenk der Zelle 8 übergab mit den besten Wünschen für eine weitere gute Zusammenarbeit Betriebszellenobmann Pg. Münster. Für die schönen Geschenke und Ehrungen dankte Vorsteher Wintjes mit herzlichen Worten.



Jubilar Wintjes im Kreise seiner Arbeitskameraden

Unsere Jubilare
Fünf- und zwanzigjährige Arbeitsjubiläen

 Rangierer Paul Jaschke E. B. B. Th. 5. 10. 40	 Abnehmer Paul Raschdorf Walzw. I Th. 6. 10. 40	 Aufzugmisch. Arthur Lohm M. B. I Th. 6. 10. 40	 Hilfsschm. Gerhard Kleinrensing Hochofen S. R. M. 9. 10. 40	 Schlosser Mich. Neumann M. B. I Th. 7. 10. 40
 Widler Bruno Lauchstädt El.-Hauptw. Th. 12. 10. 40	 Wächter Peter Geiling Werksch. Th. 17. 10. 40	 Zur.-Arb. Fritz Höfner Walzw. S. R. M. 20. 10. 40	 Pfannenhandl. Karl Marchall Thomasw. S. R. M. 21. 10. 40	 Dreher Friedrich Zeiler Werksch. I Th. 23. 10. 40

Familiennachrichten

Thyssenhütte

Hochofen: Geburten: Ein Sohn: Friedrich Zellhofer, Johann Schmellenkamp, August Schmidt. Sterbefälle: Tochter von Wilhelm Lehnen. — Thomaswerk: Eheschließungen: Friedrich Soukup. Geburten: Eine Tochter: Michael Krämer. — Martinwerk I: Geburten: Ein Sohn: Paul Janowski. — Martinwerk II: Eheschließungen: Franz Mumot. Geburten: Eine Tochter: Franz Lufaszewski, Kurt Löbe. — Schlackenmühle: Geburten: Ein Sohn: Josef Kost. — Walzwerk I: Geburten: Eine Tochter: Friedrich Marx. — Zurihterei I: Geburten: Ein Sohn: Andreas Januszewski. — Zurihterei II: Geburten: Ein Sohn: Leo Czuba. Eine Tochter: Wilhelm Dietrich, Franz Heimann. — Zurihterei III: Geburten: Eine Tochter: Bruno Kazmierzak. — Zurihterei IV: Geburten: Ein Sohn: Hermann Bieber. Eine Tochter: Hermann Kempfen, Wilhelm van den Boom, Richard Hoffmann. — Blechwalzwerk: Geburten: Eine Tochter: Josef Drzymcinski. Walzwerk III: Geburten: Ein Sohn: Peter Mathien. — Masch.-Betr. a. Stromvertlg.: Geburten: Eine Tochter: Adam Lanterbach. — El. Zentr. a. Stromvertlg.: Geburten: Ein Sohn: Friedrich Kuhn. Sterbefälle: Tochter von Johann Diedenhausen. — Elektr. Hauptwerkstatt: Eheschließungen: Johann Hendricks. Geburten: Eine Tochter: Anton Reinartz. — El.-Betr. Stahlwalzwerk: Eheschließungen: Edmund Brandt, Heinrich Koz. Geburten: Eine Tochter: Josef Wahlen, Wilhelm Seidemann. — Maschinenbetrieb: II. Geburten: Eine Tochter: August Fischer. — Bau-

abteilung: Geburten: Eine Tochter: Oskar Krenz. Sterbefälle: Sohn von Wilhelm Krins. — Eisenbahn: Eheschließungen: Georg Gruhn. Geburten: Ein Sohn: Willi Amberg, Mathias Laps. Eine Tochter: Johann Terren. — Eisenbahn-Werkstätte: Geburten: Eine Tochter: Friedrich Lohscheller, Johannes Rapihki. Sterbefälle: Sohn von Erich Schulz. — Betriebswirtschaft: Sterbefälle: Tochter von Nikolaus Zehner. — Chem. Laboratorium: Eheschließungen: Oskar Schmitz, Johannes Leyser. — Abnahme: Eheschließungen: Johann Hoffmeister. Geburten: Ein Sohn: Peter Sevenich. — Blockhobelwerkstatt: Geburten: Ein Sohn: Heinz Ahmann. Eine Tochter: Wilhelm Teunjen. — Magazin: Geburten: Eine Tochter: Wilhelm Hüster.

Hütte Ruhrort-Meiderich

Versandabteilung: Geburten: Eine Tochter: Peter Wiemer. — Plazbetrieb: Geburten: Eine Tochter: Mays Steines. — Hochöfen: Geburten: Ein Sohn: Heinrich Hüsten. — Maschinenbetrieb: Geburten: Eine Tochter: Franz van Elten. — Bauabteilung: Sterbefälle: Ehefrau von Emil Bohl.

Niederrheinische Hütte

Hochöfen: Geburten: Ein Sohn: Heinrich Peters. — Hagen: Geburten: Eine Tochter: Friedrich Becker. — Walzwerk: Geburten: Ein Sohn: Wilhelm Auhart, Heinrich Oberhäuser. Sterbefälle: Tochter von August Jungholt. — Rep.-Werkstatt: Geburten: Eine Tochter: Paul Klaus. — Bauabteilung: Geburten: Ein Sohn: Wilhelm Franzen. — Elektrobetrieb: Sterbefälle: Ehefrau von Heinrich Hartkopf. — Lok.-Betrieb: Geburten: Ein Sohn: Josef Reuter.

Hochöfen Hüttenbetrieb

Hochöfen: Geburten: Ein Sohn: Veit Wallentin. — Maschinenbetrieb: Geburten: Eine Tochter: Bernhard Baczanowski. — Gl.-Werkstatt: Geburten: Ein Sohn: Kurt Nier. — Plazbetrieb: Geburten: Ein Sohn: Stanislaus Buchwald. — Schmelzbetrieb: Geburten: Ein Sohn: Johann Roskowiak. Eine Tochter: Jakob Wallner.



Aus dem Kreise unserer Gefolgschaft starb den Heldentod für Führer und Reich

Gefreiter Leonhard Bachmeier

Walzendreher in der Walzendreherei der Niederheinischen Hütte, gefallen im Juni 1940 im Alter von 22 Jahren. Wir werden das Andenken unseres bis in den Tod getreuen Arbeitskameraden stets in hohen Ehren halten.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der August Thyssen-Hütte A.-G.

Unsere Toten

Wir beklagen das Ableben folgender Gefolgschaftsmitglieder:

Sermann Petrich

ehemaliger Pförtner in unserer Abt. Werkstuhl Thyssenhütte, seit 1. Oktober 1937 nach fünfundzwanzigjähriger Tätigkeit im Ruhestand,
† 6. Oktober 1940 im Alter von 68 Jahren

Richard Müll

Walzmeister im Blechwalzwerk der Thyssenhütte,
† 7. Oktober 1940 nach siebenjähriger Dienstzeit
im Alter von 36 Jahren

Bruno Rutschmann

Kaltfäger in der Werkstatt I der Thyssenhütte
† 22. September 1940 nach neunzehnjähriger Dienstzeit
im Alter von 47 Jahren

Rudolf Friedrich

Wächter in der Abteilung Werkstuhl der Thyssenhütte
† 25. September 1940 nach dreijähriger Dienstzeit
im Alter von 53 Jahren

Ehre ihrem Andenken!

Wohnungstausch

Biete: Große Drei-Zimmer-Wohnung, II. Etage, Gas und elektrisches Licht vorhanden, Miete 30,60 RM.
Biete: Drei-Zimmer-Werkwohnung in Hochfeld mit elektrischem Licht, Waschküche und weiteren Zubehör in ruhigem Hause.
Biete: Vier-Zimmer-Wohnung in Hochfeld oder Wanheimerort, kann auch Siedlungswohnung sein, aber nicht parterre.
Biete: Zwei Zimmer, eine Maniarbe, ein Abstellraum; Gas und elektrisches Licht, Miete 19 RM.
Biete: Große Drei-Zimmer-Wohnung, II. Etage, Gas und elektrisches Licht vorhanden, Miete 30,60 RM.
Biete: Drei bis fünf-Zimmer-Wohnung in Ruhrort oder Meiderich, Büsglnitz, Duisburg-Meiderich, Berchumerstraße 49.
Biete: Zwei Zimmer und eine Maniarbe mit elektrischem Licht, Waschküche und Keller, Miete 21 RM., Werkwohnung.
Biete: Zwei bis drei Zimmer, A. Gilmann, Duisburg-Hamborn, Steigerstraße 4.
Suche: Drei bis vier Zimmer, Duisburg-Beed, Bruchhauserstraße 19, II. Etage.

Wegen Papiernknappheit können wir leider bis auf weiteres Dankfagungen unserer Gefolgschaftsmitglieder nicht mehr veröffentlichen.

Lehrlingseinstellung

Wir stellen Ostern 1941 kaufmännische und Verwaltungslehrlinge ein.

Bedingung: Gute Schulkennntnisse, die in einer Eignungsprüfung nachzuweisen sind.

Schriftliche Meldungen mit Lebenslauf und Abschrift des letzten Schulzeugnisses erbeten.

August Thyssen-Hütte A.-G.
Personalabteilung

Duisburg-Hamborn, Postfach 67

Lehrlingseinstellung 1941

Wir stellen zu Ostern 1941 in unseren Lehrwerkstätten Lehrlinge für nachfolgende Berufe ein:

Maschinen- und Betriebschlosser, Dreher, Betriebselektriker, Unterwinkler, Stoßprüfer, Modellistischer, Maurer, Feuerfestformer, Walzerjungleute.

Vorbedingung ist, daß die sich meldenden Schüler aus der ersten Klasse der Volksschule entlassen werden oder mindestens eine gleichwertige Vorbildung nachweisen können.

Voranmeldungen werden bis zum 15. November 1940 unter Vorlage des Familienbuches, des letzten Schulzeugnisses, H.-Ausweis und evtl. Landjahrpases an folgenden Stellen entgegengenommen:

Für die in den Stadtteilen Hamborn und im Kreise Dinslaken wohnenden Lehrstellenbewerber jeden Mittwoch um 8 Uhr in der Werkshule Thyssenhütte, Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Straße, Tor III;

für die in den Stadtteilen Duisburg, Meiderich, Beed, Saar, Ruhrort sowie die im Kreise Moers wohnenden Jungen jeden Freitag um 15 Uhr in der Werkshule der Hütte Ruhrort-Meiderich, Mühlenfelder Straße 2.

Spätere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Ausbildungswesen der August Thyssen-Hütte AG.